



ANSCHLUSS AN DIE ERSTE LIGA

Für die Saarbrücker Compagnie beginnt mit Marguerite Donlon eine neue Ära

Es gibt Städte, Theaterstädte und Tanzstädte. Saarbrücken zählt zur letzteren, seltenen Kategorie. Das Publikum ist seh-erprobt, denn insbesondere die französische Tanz-Szene defilierte hier in den letzten zwanzig Jahren vorbei, dank des Theaterfestivals „Perspectives“. Insofern kann man den Jubel, der nach der ersten Choreographie des dreiteiligen Einstands-Abends der neuen Ballettchefin losbrach, als Willkommens- und Erkennungs-Hymne werten. Nach den neoklassischen Pseudo-Poesien des fristlos gekündigten Bernd R. Bienert (1999 bis 2001) heißt es: Endlich angekommen! Das gilt wohl weniger für die Irin Marguerite Donlon selbst, einst Solotänzerin an der Deutschen Oper in Berlin; ihre Arbeiten werden mittlerweile an allerersten Häusern nachgefragt (Staatstheater Stuttgart, Wiener Staatsoper, Nederlands Dans Theater). Vielmehr hat das Saarländische Staatstheater eine neue Qualität erreicht: Es schwimmt nun mittendrin, vielleicht sogar ganz vorne mit in der internationalen Tanz-Szene. In der Mode-Strömung einer Cross-Over- und Short-Cut-Ästhetik. Hier macht's die Meisterschaft, mit der die Donlon Musik, Video, Raum, Tanz- und Sprech-Sequenzen zu einem spannungsgeladenen, polyphonen Puzzle verklebt. Das Engagement der Donlon jedenfalls markiert mehr als einen radikalen Tanzstil-Wechsel. Das Saarbrücker Haus verstärkt damit viel mehr die Fortschrittlichkeit und Zeitgenossenschaft im Gesamt-Profil; und als Speerspitze, das weiß man nach diesem ersten großen Donlon-Abend, dient das Ballett. Jugendlich-frisch, unterhaltsam, unverkrampft, humorvoll präsentiert sich die Sparte und findet mit einer mittlerweile höchst ausdrucksstark und präzise auftanzenden Compagnie wieder Anschluss an beste Tage. Und ist gleichwohl weit entfernt von der Distanz gebietenden Strenge und Intellektualität

von Ballettchefin Birgit Scherzer, die in Saarbrücken zwischen 1991 und 1999 nahezu Kult-Status genoss.

Was also war zum Neustart zu sehen? Mit gleich drei Stücken, darunter die Uraufführung „Move“, stellte die Donlon sich vor. Den Auftakt machte das hinreißende Verwirrspiel um einen Außenseiter „Taboo or Not“, im Jahr 2000 an der Wiener Staatsoper herausgekommen. Die Compagnie trägt Schottenröckchen und tanzt auf Socken. Das (Gesellschafts-) Spiel „Stille Post“ hebt an: Geheimnisse werden weiter erzählt. Doch eigentlich sind alle Plappermäuler, drängen zu skurrilen Bekennungs-Soli ins Licht einer einsamen Glühbirne, als sei's ein Stück Nachmittags-Talk-Show. Was macht man mit einem, der Sex mit Fliegen haben will? Alles ist erlaubt: Purzelbäume, Rock n Roll-Schrittmuster, Step (im Sitzen!), Watschelgänge, als sei die Duck-Familie unterwegs. Wie eine zweite Haut legt sich die Tanz-Sprache auf die absurden Episoden. Wahrlich, ein Tanz-Comic: bizarr und bezaubernd. In „Patch of Grass“, das 1999 an der Deutschen Oper Berlin herauskam, geht es ähnlich verrückt zu. Auf einer Riesen-Leinwand (Projektionen: Oliver Möst) sprießt zwar Gras, aber es kümmert auch schon mal in blassen Brauntönen. Diese Welt ist eben nur vordergründig heil, das verrät auch die kontrastbetonte Musik-Collage (Sun Electric, Meredith Monk

und Bach). Ein putziges rotes Bonsai-Auto explodiert (eine Anspielung auf den Bürgerkrieg in Donlons Heimat Irland?), zwei Athleten vollziehen einen Tanz-Ringkampf, zwei Kittelschürzen-Damen stecken in festgeschraubten Gummistiefeln, wiegen und biegen sich wie Blumen im Wind – und ohrfeigen sich. Aufgeräumt herumtrippelnde, wohl alles andere als harmlose Dämchen trennen ein Liebes-Paar, dem die Donlon den einzig innigen, einen brillanten Pas de deux dieses Abends gönnt. Romantik kann sie also auch.

Die Uraufführung „Move“ schließlich versammelt Assoziationen rund ums Thema Umzug und Bewegung. Hier schießen die Bühnen-Zeichen auf zu einem kaum mehr entwirrbaren Wahrnehmungs-Dschungel. Gleich zwei Projektionen (Oliver Möst) wollen auf zwei übereinander angebrachten



Marguerite Donlon läßt ihre Tänzer springen: Oben die Szene „Headbangers Freeway“ aus der Saarbrücker UA „Move“.

Foto: Oliver Möst/Foen X Photostudio

Leinwänden beobachtet werden: Spiralen, wirbelndes Wasser, ein (Schattenriss-) Schwimmer. In golden ausgeleuchteten Glas-Vitrinen räkel sich Männer, eine Mieterin (?) erklimmt eine hohe Leiter (Bühne: Steffen Goth); Zeitungs-Kontakt-Anzeigen und Wohnungs-Mängel-Listen werden verlesen. Blau, die Farbe der Ferne und Sehnsucht, dominiert die Szene, die flüchtig scheint wie Wasser. Selbst in der Elektro-Musik-Kulisse von Rolf Teo Schulte taucht Blubbern auf. Elastisch und geschmeidig, mit großzügigen Dreh- und Schwingbewegungen, agieren die Tänzer. Die Welt hat offene Arme.

Cathrin Elss-Seringhaus